

Die Zwickauer Propheten, Thomas Müntzer und die Täufer

Autor(en): **Bender, Harold S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Natürlich bleibt es auffallend, daß die begüterten Kreise sich zurückhielten, während die in bescheideneren Verhältnissen lebenden Leute an der Erweckung mitmachten. Aber ist es etwa heute mit der Beteiligung der verschiedenen Schichten am kirchlichen Leben anders? Diese Verteilung hat mit ökonomischen Sehnsüchten nichts zu tun.

Daß soziale Hoffnungen in der Zolliker Täuferbewegung mitspielten, wird vollends unwahrscheinlich, wenn wir noch einmal an das schwere innere Ringen zurückdenken, das der Bekehrung der Einzelnen vorausging, an die *terrores conscientiae*, welche diese Männer durchmachten. Diesen Kleinbauern ging es nicht um Geld und Gut, sondern um die Schuld vor Gott und um die Befreiung von dieser Schuld.

Es handelt sich bei der Entstehung der Täuferkirche von Zollikon um die Geburt einer Gemeinschaft von rein religiösem Gepräge.

Die junge Pflanzung ist bald gewaltsam unterdrückt worden. Aber das schmälert ihre Bedeutung nicht. In Zollikon hat sich ein neuer Typus der Kirchenbildung abzuzeichnen begonnen, der Typus des Freikirchentums. Zollikon ist die Wiege dieses Gedankens, der von hier aus seinen Siegeszug durch vier Jahrhunderte und durch die ganze Welt angetreten hat.

Zürich.

Fritz Blanke.

Die Zwickauer Propheten, Thomas Müntzer und die Täufer.

Wenn man die Nachschlagewerke von heute sowie die allgemeinen Werke der Kirchengeschichte liest, ist man geradezu erstaunt zu erfahren, daß trotz der großen Gelehrtenarbeit, die gerade in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Täuferforschung geleistet wurde, keine einheitliche Auffassung über den Ursprung und Charakter der ersten Täufer zu finden ist. Mangel an Bekanntschaft mit den Ergebnissen der Spezial-Täuferforschung seitens der Artikelschreiber mag zum Teil die Verantwortung dafür tragen; theologische oder kirchliche Voreingenommenheit haben auch wahrscheinlich ihren Anteil dar-

an. Aber auch unter den Täuferforschern selbst war bis vor kurzem keine volle Einigkeit erzielt. Angesichts der allerletzten Ergebnisse sind wir nun endlich in der Lage, doch mit fast zwingender Sicherheit die Frage nach dem Ursprung und so auch nach dem Charakter der Täuferbewegung zu beantworten. Die Gründe dafür sollen im folgenden klargelegt werden.

Die ältere Auffassung, wonach die Wiedertäufer ihren Anfang in Zwickau (1521) hatten, eigentlich am Anfang nur Schwärmer waren, Männer des inneren Lichts, mit persönlichen, göttlichen Offenbarungen ausgerüstet, enthusiastisch-fanatisch, revolutionär und staatsgefährlich, daß ihre Ideen von dort aus über ganz Deutschland und weiter getragen wurden, und daß die friedliche Richtung sich erst nachher allmählich herausentwickelte, besonders nach der Ernüchterung durch die furchtbare Katastrophe zu Münster (1535), wird immer noch wiederholt. So in Heußis *Kompendium der Kirchengeschichte* (1949), Qualbens *History of the Christian Church* (1948), *Calwer Kirchenlexikon* (1941), *Der Große Brockhaus* (1935), *Encyclopaedia Britannica* (1936), *Kirchliches Handlexikon* (1912), *Wetzer und Weltes Kirchenlexikon* (1893) und in Karl Holl, *Gesammelte Aufsätze* («Luther und die Schwärmer», 1923), um nur einige herauszugreifen. Die neuere Auffassung sieht den Anfang in Zürich (1525) im Schoße der Zwinglischen Reformation, wo die ersten Täufer, eifrige Anhänger Zwinglis, nachdem Zwingli ihre Forderung, die Gemeinde als eine Gemeinde der ernstesten Christen aufzurichten, abgewiesen hatte, diese Gemeinde als eine vollständig friedliche, heilige, auf Grund des Neuen Testaments gebaute Gemeinde gründeten und in keiner Weise schwärmerisch oder umstürzlerisch waren, auch mit Zwickau und Thomas Müntzer gar nichts zu tun hatten. So *RGG.* (1. Aufl., 1913, W. Köhler); Troeltsch, *Soziallehren* (1912); *Mennonitisches Lexikon* (1913 ff.); Bax, *Rise and Fall of the Anabaptists* (1903); *Schweizer Lexikon* (1948) u. a. Eine dritte Auffassung sieht die Täufer als eine zweiköpfige Bewegung, die an zwei Punkten einsetzte, Zwickau und Zürich, wovon die eine, die revolutionäre, schließlich ausgestorben ist, die andere sich weiter als eine evangelische Sekte entwickelte. *Herzog-Haucks Realenzyklopädie* (3. Aufl., Bd. I, 1893), in einem sonst ausgezeichneten Ar-

tikel von G. Uhlhorn, ist typisch für diese Auffassung, die wir hier zitieren:

«Die Bewegung setzte an zwei Punkten ein, in Thüringen und Sachsen einerseits, andererseits in der Schweiz. In beiden Gebieten trägt sie aber ihren eigentümlichen verschiedenen Charakter. In Thüringen und Sachsen... ist sie enthusiastisch-fanatistisch, in der Schweiz ist sie quietistisch. ... Zur Wiedertaufe kommt es in Sachsen noch nicht, zwar finden sich bei den Zwickauer Propheten und bei Müntzer Zweifel an der Berechtigung der Kindertaufe, aber die Konsequenzen dieser Zweifel, die Vollziehung der Taufe der Erwachsenen und die Sammlung einer Gemeinde von Getauften, werden noch nicht vollzogen. Ihrem enthusiastischen Charakter entsprechend lenkt die Bewegung sofort auf revolutionäre Bahnen ein und geht darauf aus, mit Gewalt... das Bestehende umzustürzen und den Bund der Auserwählten... aufzurichten. Anders in der Schweiz... Ihr Ideal ist die Herstellung einer Gemeinde der Heiligen nach dem Vorbilde der Pfingstgemeinde... Mit der Wiedertaufe war die Bildung eigener Gemeinden gegeben... Wohl hielt man in diesen Kreisen Müntzer für einen Propheten und suchte in Verbindung mit ihm zu treten, aber man ordnete sich ihm nicht unter, sondern wahrte seine Selbständigkeit. Dem finsternen, revolutionären, zur Gewalt greifenden Geiste Müntzers trat man entschieden entgegen.»

Walther Köhler, der zuerst (*RGG*, 1913) und auch zuletzt fast vollständig auf der zweiten Auffassung (der des ausschließlichen Zürcher Ursprungs) stand, vertritt in *RGG* (2. Auflage, 1931) eine Variante der dritten Auffassung in folgenden Worten (Bd. V, Sp. 1915):

«Die zwischen Karl Holl und Ernst Troeltsch entbrannte Kontroverse nach dem Ursprung der Wiedertäufer löst sich dahin, daß Zürich (so Troeltsch) die erste Täufergemeinde und die erste Wiedertaufe von Erwachsenen 1524 zeigte (Grebel, Manz, Blaurock), aber die Gedanken an Wiedertaufe und Ablösung der Gemeinde der Gläubigen von der Volkskirche zuerst in den Kreisen der Wittenberger Schwarmgeister (Karlstadt, Zwilling, Münzer) 1521/22 auftauchten (so Holl), mit denen die Zürcher Gemeinschaftschristen in Beziehung standen, ohne durch sie hervorgerufen zu sein.»

Die Frage nach dem Ursprung des Täuferturns ist keine harmlose Frage der bloßen Geographie oder gar der Biographie. Denn wenn es wirklich geschichtlich richtig sein sollte, daß die Täuferbewegung grundsätzlich schwärmerisch-fanatistisch statt biblizistisch, revolutionär statt friedlich-konstruktiv, in Zwickau angefangen hat, daß sie immer mit einem Thomas-

Müntzer-Aufbruch oder einem Münster-Reich schwanger war, so müßten wir sie wohl endgültig mit Holl verurteilen.

Wenn man aber die geschichtlichen Tatsachen in Zwickau und Zürich ansieht, so muß man sich fragen, wie man überhaupt dazu kam, die Zwickauer Propheten oder Müntzer Wiedertäufer zu nennen und von einer Wiedertäuferbewegung in Sachsen und Thüringen im Jahre 1521/22 zu reden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß nirgends vor 1525 (Zürich) in der Reformationszeit eine Wiedertaufe vollzogen wurde, wenigstens als Glaubenstaufe, besonders nicht in Wittenberg oder Zwickau, und nicht von Karlstadt, Storch oder Müntzer. Luther und Melanchthon haben die Zwickauer Propheten erst später Wiedertäufer genannt, nachdem sie von wirklichen Wiedertäufern anderswo gehört hatten. Vor 1525 ist das Wort Wiedertäufer gar nicht gebraucht worden, und 1525 zuerst in Zürich. Die Stadt Mühlhausen, die Müntzer-Stadt von 1525, der 1552 von einer kaiserlichen Gesandtschaft vorgehalten wurde, bei ihr sei zur Zeit des Aufstandes der Bauern «die schändliche, ungeistliche Sekte der Wiedertäuferei im Schwange gegangen», versicherte, daß zu jener Zeit «die Sekte der Wiedertäufer noch unbekannt gewesen sei» (Wiswedel, *Bilder* I, 1928, S. 51). Annemarie Lohmann (*Zur geistlichen Entwicklung Thomas Müntzers*, 1931, S. 48) behauptet in ihrer gründlichen Studie, daß die Erwachsenentaufe «Müntzers Grundauffassung gerade widerspricht». Im September 1524, bei seinem Besuch bei Oekolampad in Basel, erzählte Müntzer, wie er immer noch die neugeborenen Kinder taufe, und um diese Zeit veröffentlichte er eine Tauf liturgie für die Kindertaufe, *Von der Taufe, wie man die heldet*. Auch in dem Punkt der Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, der ein noch wesentliches Merkmal für die Täufer ist als die Glaubenstaufe, ist Müntzer kein Wiedertäufer. Bis zum Ende seines Lebens war er Pfarrer in einer (staatskirchlichen) Gemeinde, zuletzt in Mühlhausen, wo er sich Mitte Februar 1525 als Prediger an der Marienkirche anstellen ließ. Er wollte zuletzt Gottes Reich auf Erden bauen, wenn nötig mit Gewalt, aber nicht in der Form der abgesonderten Gemeinde der Heiligen, sondern in der Form eines christlichen Reiches, wo die Auserwählten Gottes die Gottlosen mit dem Schwert zwingen sollten. Da die Wiedertaufe

notwendigerweise nur im Zusammenhang mit einer abgesonderten Gemeinde geübt wird, ist nicht anzunehmen, daß man sich in Zwickau oder Mühlhausen überhaupt Gedanken darüber gemacht hat. Es findet sich auch in den Akten kein einziger Beweis dafür, daß die äußerliche Wiedertaufe oder abgesonderte Gemeinde der Gläubigen in Sachsen oder Thüringen zu jener Zeit praktisch erwogen oder geübt wurde.

Noch 1524 veröffentlichte Müntzer einige Kirchenordnungen, ganz im Sinne Luthers. Daß er eine Kreuzesmystik predigte und dann später zum Teil in ausdrücklichem Gegensatz zu seiner früheren friedlichen Haltung und Betonung der Forderungen der Bergpredigt radikale soziale und politische Ideen mit religiös-chiliasmatischen verquickte und schließlich selbst etwa drei Wochen an dem Bauernaufbruch in Thüringen teilnahm (den er aber nicht anstiftete), macht ihn auch nicht zum Anstifter und Führer einer Täuferbewegung. Deshalb ist die fortwährende Benennung Müntzers als Wiedertäufer geschichtlich vollständig unhaltbar. Müntzer ist in keinem Sinne selbst Wiedertäufer gewesen. Ob seine Ideen die später aufkommende Täuferbewegung in Zürich beeinflußt haben, wird gleich noch zu untersuchen sein.

Auch Nikolaus Storch, der im Winter 1520/21 mit seinem spiritualistisch-taboritischen Gedankengut, wie Lohmann bezeugt, Müntzer aus der bisherigen lutherischen Bahn drängte, war kein Wiedertäufer. Eine Zeitlang (1520—21) bestand in Zwickau, besonders unter den zahlreichen Tuchknappen und kleinen Handwerksmeistern, ein Konventikelchristentum, das sehr wahrscheinlich dem Einfluß von Luthers reformatorischen Schriften von 1520 zuzuschreiben ist; aber es handelt sich nicht um Wiedertäufer, sondern evangelische Lutheraner. In vielen Orten hat es ja in den zwanziger Jahren Gruppen gegeben, die die Botschaft Luthers und seine Schriften ernst nahmen und die für sich selbst die Bibel zu lesen und auszulegen begannen, um so das allgemeine Priestertum praktisch einzuführen. Die Andachten dieser Leute in Zwickau wurden aber von dem Prediger an der Katharinenkirche geleitet, eben Thomas Müntzer, der zu dieser Zeit ein eifriger Anhänger und Freund Luthers war. Nachdem man Müntzer im April 1521 seines Amtes enthoben hatte, kamen die Laien, voran Nikolaus Storch, ein Tuch-

scherermeister, an die Leitung, bis dieser Ende Dezember nach Wittenberg ging. Ob Storch wirklich seine Anhänger in 12 Apostel und 72 Jünger organisierte, wie ihm in einem zeitgenössischen Dokument (von Seidemann, *Thomas Müntzer*, 1842, S. 109 zitiert) nachgesagt wird, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls war die «Sekte Storchitarum» in Zwickau und später in Hof keine Gemeinde. Mit seiner spiritualistischen Schriftdeutung und seiner Betonung der inneren Erleuchtung des Geistes war Storch den äußeren Gnadenmitteln der Kirche gegenüber gleichgültig. Die Kindertaufe wurde von ihm sehr in Zweifel gezogen, ja abgelehnt, und die Taufe selbst von einigen als überhaupt nicht zur Seligkeit notwendig erachtet. Die «Bewegung» Storchs (Müntzer war von April 1521 bis Februar 1522 in Böhmen) artete in einen starken Subjektivismus aus, erlosch aber nach seinem Weggang im Dezember bald vollständig, besonders nachdem Luther im April 1522 vier gewaltige Predigten gegen den Radikalismus gehalten hatte. Storch selber führte ein unstetes Wanderleben, bis er 1525 in einem Münchener Spital starb. Daß das bisherige ungerechte Urteil über Storch zu seinen Gunsten wird revidiert werden müssen, hat nichts mit seinem angeblichen Wiedertäufertum zu tun.

Die bekannten Vorgänge im Dezember 1521 in Wittenberg, wohin Storch sich in Begleitung von Markus Stübner und Thomas Drechsel begab, um seine Ideen den Führern der Reformation selbst vorzutragen, brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Daß die «Propheten» dort zeitweilig etwas Erfolg hatten, sogar in ihren Argumenten gegen die Kindertaufe (aber nicht für eine Wiedertaufe), hat wenig Bedeutung. Karlstadt, der schon vorher mit einer radikalen Erneuerung und Reform des Gottesdienstes usw. angefangen hatte, stimmte den «Propheten» zu in der Verwerfung der Kindertaufe, hat aber nie die Wiedertaufe verlangt oder versucht, sie einzuführen. Martin Cellarius, der auch für die Verwerfung der Kindertaufe gewonnen war, wurde wieder bald von Luther umgestimmt, blieb aber sein Leben lang, besonders in Straßburg, wo er schon 1525 oder 1526 hinkam, den wirklichen Täufern, denen er sich niemals anschloß, freundlich gesinnt. Ihn und Karlstadt als Wiedertäufer zu stempeln, ist vollständig irreführend; beide

beendeten ihre Laufbahn als Professoren an der Basler Universität.

So verschwindet die sogenannte Wiedertäuferbewegung in Zwickau, obwohl Zweifel über die Berechtigung der Kindertaufe unter dem Volk als Niederschlag zurückblieben. Daß später, von 1526 an, richtige Wiedertäufer in Sachsen und Thüringen auftauchten, ändert nichts an der Sache; denn wie Wappler in seinem gründlichen Werk, *Die Täuferbewegung in Thüringen von 1526—1584* (Jena 1913), ausführt, ist diese Bewegung aus dem Süden Deutschlands dorthin getragen worden. An den Anfang seiner Darstellung setzt Wappler die Ueberschrift «Vorgeschichte. Luther und die religiös-soziale Bewegung in Sachsen und Thüringen bis zum Auftreten der Wiedertaufer»; und das 1. Kapitel trägt den Titel «Luthers Glaubensstellung und die spiritualistische Opposition gegen sie (Zwickauer Propheten, Karlstadt und Münzer)». Es sollte die Benennung «Wiedertäufer» für die spiritualistische Bewegung von 1521—22 fallengelassen werden und dafür der Ausdruck «Spiritualisten» eingesetzt werden.

Wenn gegen diese Aenderung der Einwand gemacht werden sollte, die Zwickauer Propheten hätten damals doch die Kindertaufe verworfen, so mögen zwei Antworten darauf gegeben werden. 1. Nicht die Ablehnung der Kindertaufe, sondern die Erwachsenentaufe oder Glaubentaufe, als Zeichen der wahren Gemeinde Christi, ist das richtige Wahrzeichen der Täufer. 2. Schwenckfeld sagte im Jahre 1531: «Wenn alle Wiedertäufer sind, die die Kindertaufe nicht unterstützen, dann sind Wiedertäufer überall» (Epistolar, Band II, Teil II, S. 296). Tatsächlich waren es sehr viele, sogar unter den führenden Reformatoren, besonders in Süddeutschland und der Schweiz, die anfangs bereit waren, die Kindertaufe fallenzulassen, oder die ihr gleichgültig oder schwankend gegenüberstanden. Luther selbst hatte schwere innere Kämpfe gerade in bezug auf Gemeinde und Taufe. In einem Brief an Melanchthon im Jahre 1522 schreibt er: «Ich habe immer erwartet, daß der Teufel diesen wunden Punkt berühren würde; aber er wollte es nicht durch Papisten. Uns selbst macht dieser schärfste Zwiespalt sehr zu schaffen.» (Der Brief ist abgedruckt in Enders, Bd. 3, S. 272—277.) Und in einem Brief vom 1. Januar 1522 an Spala-

tin, worin er über die Zwickauer Propheten berichtet, daß sie predigten, die Kindertaufe sei nicht schriftgemäß, schreibt Melanchthon (Corp. Ref. I, S. 534):

«Diese zwei Meinungen sind wahrlich nicht zu verwerfen und werden wahrscheinlich Leuten Schwierigkeiten machen, die viel mehr gelehrt sind als ich, und auch den Massen. Nun, ich erwartete, der Teufel würde uns an einer schwachen Stelle angreifen.»

Die schwache Stelle besteht natürlich darin, daß die Taufe von neugeborenen Kindern mit dem Grundsatz von der Rechtfertigung durch den Glauben in Konflikt steht. Argumente, wie z. B., die Säuglinge könnten doch glauben, oder die Paten könnten den notwendigen, aber fehlenden Glauben der Kinder durch ihren stellvertretenden Glauben ersetzen, bezeugen nur die Not, in der Luther steht. Zwingli selbst bekennt in seinem Taufbüchlein von 1525: «Denn der irrthumb hat ouch mich vor etwas jaren verfür, das ich meint, es wäre vil wäger, man touffte die kindle erst, so sy zu gutem alter komen wärend» (Krit. Zw.-Ausg. IV, 228). Oekolampad war auch lange gleicher Meinung (Usteri, *Oekolampads Stellung zur Kindertaufe in: Studien und Kritiken* 1883), bis er endlich Zwinglis Stellung 1525 folgte. Die schwankende Stellung der Straßburger hat Zwingli berechtigterweise viel Sorge gemacht. (Viel Material zu der Stellung der Reformatoren zur Kindertaufe hat John Horsch in seinem: *Infant Baptism, Its Origin Among Protestants* [Scottdale 1917] gesammelt.) Man darf niemals immer dort eine Täuferbewegung wittern, wo Bedenken gegen die Kindertaufe laut wurden, besonders in den ersten Jahren der Reformation bis 1525, wo die endgültige Stellung der Reformatoren noch nicht festgelegt war.

Angesichts der oben angeführten Tatsachen muß man sich ernstlich fragen: Wie kam es dann, daß die kurze spiritualistische Bewegung in Sachsen 1520—22 und die darauffolgende revolutionäre Bewegung von Müntzer 1524—25 als Wiedertäuferbewegungen bezeichnet wurden und daß Thomas Müntzer sogar als der Urheber und Stifter der ganzen Bewegung angesehen wurde, was seither durch fast vier Jahrhunderte hindurch der Fall gewesen ist? Die Verantwortung dafür tragen Luther, Melanchthon und Menius; denn ihnen ist die ganze kirchliche Geschichtsschreibung in diesem Punkte gefolgt. Die erste Erwähnung der Behauptung, daß der Anfang der Wiedertäufer in Sachsen zu suchen sei, findet sich, soweit ich

sehen kann, in einem Brief von Melanchthon an Friedrich Myconius in Gotha vom Februar 1530, wo es heißt: «... Storch und seinen Anhang, dem dies ganze Geschlecht der Wiedertäufer seinen Ursprung verdankt» (zitiert in Wappler, *Die Stellung Kursachsens... zur Täuferbewegung*, Münster 1910, S. 13). Man beachte, daß er auch die Zwinglianer von Storch herleitet: «ita ab uno ciconia ortae sunt omnes istae factiones Anabaptistarum et Zwinglianorum.» Luther hat sogar, in seiner Vorrede zu Menius' *Von dem Geist der Wiedertäufer* von 1544, den Ursprung der Täufer mit Karlstadt und Zwingli in Zusammenhang gebracht. Daß die Geschichtstheorie von Melanchthon und Luther auf bloßer Vermutung beruht, ist klar. In seiner ersten Schrift gegen die Wiedertäufer, *Von der Wiedertauffe an zwen Pfarherrn, ein Brief* (1528), gibt Luther zu, daß seine Kenntnisse von den Wiedertäufern sehr gering seien. «Wir hie in unsers Fürsten landen haben noch nichts von dem geschmeyss solcher prediger, Gott sey lob und dank in ewigkeyt.» Und in der ersten Schrift von Melanchthon, geschrieben im Januar 1528, *Underricht Philip Melanchthon wider die Lere der Widerteuffer*, ist es klar, daß er nicht aus persönlicher Bekanntschaft mit den Wiedertäufern oder mit ihren Schriften schreibt. Vielleicht hatten die beiden Wittenberger schon die Schrift von Urbanus Rhegius aus Augsburg, *Wider den Newen Taufforden*, September 1527 geschrieben, in der Hand, aber diese sagt auch nichts von einem Ursprung der Täufer in Zwickau. Die zweite Schrift von Melanchthon von 1535, *Etliche Propositiones wider die Lehr der Widerteuffer*, ist ein direkter Angriff auf die Schrift *Restitutio* von Bernhard Rothmann in Münster. Von da an spielt Münster natürlich eine Hauptrolle in der Polemik der evangelischen Schriftsteller gegen die Wiedertäufer. Immerhin, die Kenntnisse der Wittenberger Polemiker über die Wiedertäufer sind meistens aus zweiter Hand, besonders bei Luther. Walther Köhler meint: «Eine genaue Kenntnis des täuferischen Schrifttums besitzt Luther anscheinend nicht, so gewiß er allerlei ‚weiß‘, ‚gehört‘ und ‚gelesen‘ hat» (*Menn. Lex.* II, 704).

Die ersten Schriften in der Schweiz und Süddeutschland über und gegen die Wiedertäufer wissen ebenfalls nichts von einem Ursprung der Wiedertäufer in Sachsen und Thüringen

1521/22. Urbanus Rhegius' Bächlein von 1527 wurde schon erwähnt. Zwingli weiß nichts davon. In seiner ersten Schrift von 1530 *Von dem Unverschämpten fräfel* weiß Bullinger nur, daß die Wiedertaufe eine Belebung der alten Ketzereien von Novatian, Auxentius und Pelagius ist; erst in seinem *Der Widertöufferen Ursprung* von 1560, dessen erstes Kapitel die Ueberschrift trägt «Von dem Ursprung des widertoufs, harlangend von Thomas Müntzern und dessen verkehrter ufrürischer leer», weiß er von einem Ursprung «dort unten in Sachsen in 1521 und 1522» zu berichten und erwähnt Storch und Müntzer. Sebastian Francks *Chronica* (1531) berichtet nur von Süddeutschland. Johannes Gast von Basel weiß auch nichts von einem Zusammenhang mit Sachsen und Mitteldeutschland zu berichten in seinem *De Anabaptismi Exordio* (Basel 1544). Aber die späteren Schriftsteller stimmen alle überein in ihrer Geschichtskonstruktion: die Täuferbewegung hat mit Storch und Müntzer angefangen. So Arnold Meshovius *Historiae Anabaptisticae* (Coloniae 1617): «Principium mihi operis erit Nicolaus Pelargus (Storch) . . . socios Pelargus . . . quos inter facile Principes fuere (Karlstadt, Melanchthon, Gerhard Westerbürg, Markus Stübner, Gabriel Zwilling, Cellarius, Thomas Müntzer).» Von seinen «Sieben Büchern» ist das erste ausschließlich Wittenberg und Zwickau gewidmet. Sehr interessant ist, daß der katholische Meshovius Melanchthon zu den Wiedertäufer-*principes* rechnet, nicht ganz mit Unrecht, wenn man Bedenken gegen die Kindertaufe als Merkmal der Wiedertäufer gebrauchen will. Um einen Schriftsteller aus dem nächsten Jahrhundert zu erwähnen (fast jeder beliebige würde dasselbe Ergebnis bringen), nehmen wir Ehre-Gott Daniel Colberg, Professor in Greifswald, mit seinem 1710 in Leipzig erschienenen *Das Platonisch-Hermetische Christentum begreifend die historische Erzählung vom Ursprung und vielerlei Sekten der heutigen fanatischen Theologie Unterm Namen der Paracelsisten, Weigelianer, Rosenkreutzer, Quäker, Wiedertäufer, Bourignisten, Labadisten und Quietisten*. Kapitel IX berichtet über die Wiedertäufer, und Absatz 2 hat die Ueberschrift «Ursprung der Wiedertäufer. Claus Storch, Thomas Müntzer, Heinrich Pfeiffer». J. C. Füßli in *Beiträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformation des Schweizerlandes I* (Zürich 1741,

S. 109) spiegelt den Stand der damaligen Geschichtsschreibung wider, indem er den Versuch der holländischen mennonitischen Geschichtsschreiber (besonders Schyns), einen waldensischen Ursprung der Täufer zu begründen, abwehrt mit dem Hinweis: «Die meisten Geschichtsschreiber kommen darinnen überein, daß die Wiedertäufer von Niclaus Storch und Thomas Müntzer ihren Ursprung habe . . . Wollen wir mit dem gemeinen Hauffe so lange dafür halten, die wiedertäuferische Secte habe ihren Ursprung von obgedachten, unruhigen Köpfen, bis man uns mit Grund etwas anders darthun kann.» Füßli weiß, daß Sebastian Francks *Chronica* (1531) nichts von diesem sächsischen Ursprung weiß, sondern die Täufer erst in und nach dem Bauernkrieg und im Süden aufkommen läßt; aber er lehnt diese Theorie ab, besonders weil Bullinger in seiner *Reformationsgeschichte* das Gegenteil bewiesen habe.

Im 19. Jahrhundert ist Johannes Hast typisch; schon der Titel seines Buches verrät seine Position: *Geschichte der Wiedertäufer von ihrem Entstehen zu Zwickau in Sachsen bis auf ihren Sturz zu Münster in Westfalen* (Münster 1836). Richard Bachmann betitelt sein Heftchen von 1880: *Niclaus Storch, der Anfänger der Zwickauer Wiedertäufer*. Mit beliebigen Beispielen könnte man das Fortbestehen dieser Theorie im 19. Jahrhundert und später belegen. Erst der gründliche Cornelius (*Geschichte des Münsterischen Aufruhrs, Zweites Buch: Die Wiedertaufe*, Leipzig 1860) hat sie abgeschafft und den wirklichen Anfang in Zürich gesehen. Ihm sind andere namhafte kritische Forscher gefolgt.

Die Gegner der Wiedertäufer von 1525 an haben mit dem Namen «Wiedertäufer» alle treffen wollen, die aus irgendeinem Grund in Opposition zur Hauptlinie der Reformation standen, also den ganzen «Linken Flügel». Nach der münsterischen Sache im Jahre 1535 war es den evangelischen Führern klar, daß das innerste Wesen der täuferischen Bewegung schwärmerisch-revolutionär, also der bestehenden sozial-politischen Ordnung gefährlich sei, und das für Staat und Kirche zugleich. Man kann ihrer Stellung dem Täufertum gegenüber nicht gerecht werden, ohne dies in Betracht zu ziehen. Das hat Roland Bainton in der neuesten Luther-Biographie (*Hier stehe ich*, Göttingen 1951, S. 325 f.) klar zum Ausdruck gebracht.

«Luther sah schon die bloße Enthaltung von öffentlichen Aemtern und vom Kriegsdienst als Aufruhr an... Melanchthon schloß diesmal, auch das passive Verhalten der Wiedertäufer mit seinem Verwerfen von Obrigkeit, Eid, Privateigentum und Mischehen zerreiße an sich schon die bürgerliche Ordnung und sei deshalb schon aufrührerisch. Der täuferische Einspruch gegen das Bestrafen von Lästerung sei selbst schon eine solche. Das Aufgeben der Kindertaufe würde eine heidnische Gesellschaft und Trennung von der Kirche hervorrufen, und die Bildung von Sekten sei eine Beleidigung Gottes.»

Luther und Melanchthon sahen auch in den friedlichen Wiedertäufern immer die versteckten Revolutionäre, die zu gegebener Zeit wieder in direktem Aufruhr losbrechen würden. Alle Täufer seien entweder schon kommunistisch oder sie warteten bloß auf einen günstigen Augenblick, um den Kommunismus aufzurichten und ihren Gewaltstaat zu gründen. In der Furcht und Phantasie war man bereit, alles zu glauben, auch die schändlichsten Verbrechen. Das schlichte, aufrichtige, reine Leben der Täufer sei nur Heuchelei, «gleißnerisch». Man würde vielleicht meinen, sie hätten den Heiligen Geist, aber tatsächlich sei es der Teufel, der in ihnen wohne.

«Die empfiengend die vorstender der Widertöuffern durch und mit dem Widertouff in ire gmeind zum zeichen der absunderung zur busz und besse- rung desz labens. Und sämliche fürtend dannerhin ir läben under einem schyn eines gar geistlichen wandels, schultend übel den gyt, die hochfart, das schweeren, das wüst reden und unzuchten der wält, das zutrincken und frässen: und sagtend vil von dem töden desz alten menscheng, etc. In summa: die glysznery war grosz und manigfalt.» (Bullinger, *Der Widertöufferen Ursprung*, Zürich 1560, folio 15v.)

Die reformierten Prediger des Kantons Bern schrieben 1532 an den Berner Rat:

«Nämlich die wil die toffer sich in einen schin usserlicher frumkeit vil mee dann wir und allen gmeinden, so wir unss Christo Jesu berumet, darstellent und sich von ergerlichen lastern, so aber by unss allenthalben gemein, sich absundernt» (zitiert in McGlothlin, *Die Berner Täufer bis 1532*, Berlin 1902, S. 36).

Im Jahre 1531 hat Bullinger (*Von dem unverschampten fräfel*) die Täufer die «teuflischen Feinde und Zerstörer der Kirche Gottes» genannt. Zwingli aber weiß 1527 von ihnen zu sagen, wenn man das Leben und den Wandel der Täufer untersuche, sei der erste Eindruck der, daß es unsträflich, göttlich, volksliebend, ja außer dieser Welt scheine. Selbst die Kritiker

würden bezeugen, daß ihr Wandel ordentlich sei (Krit. Zw.-Ausg. VI, 24—25).

Die Reformatoren haben es wirklich schwer, mit den Täuferten fertig zu werden, und sind offenbar aus ihrem Vorurteil heraus nicht mehr fähig, ihnen gerecht zu werden. In der zweiten Auflage (1535) seiner *Propositiones* von 1528 fügt Melanchthon eine wichtige Bemerkung hinzu, indem er behauptet, es habe keinen Zweck, die guten und die bösen Wiedertäufer auseinanderzuhalten. Man brauche nicht zu sagen, die Wiedertäufer seien nicht alle so schlecht wie die zu Münster; denn der Teufel habe sie alle verführt, und ein Teufel sei nicht frömmer als irgendein anderer Teufel. Also seien alle Wiedertäufer gleich; nur hätten sie nicht alle die gleiche gute Gelegenheit wie die münsterischen, Aufruhr zu stiften. Und in seiner *Verlegung etlicher unchristlicher Artikel, welche die Wiedertäufer vorgeben* (1536) bekräftigt er dieses Urteil wieder, indem er die Wiedertäufer alle als von dem Teufel und gegen Gott tituliert; Münster sei ein Beispiel dafür, was immer aus den Täuferten werde.

«Wiedertäufer» bedeutet im 16. Jahrhundert einfach die Feinde der Wahrheit, die Gegner Gottes und seiner Sache, die größte Gefahr für die bestehende Ordnung von Gesellschaft, Staat und Christentum. Sie sind eine teuflische Sekte von teuflischem Ursprung und sind als solche erbarmungslos auszurotten. So haben Luther, Melanchthon, Zwingli und andere den weltlichen Fürsten samt Stadträten geraten, und so wurde auch gehandelt. (Philipp von Hessen bildet eine rühmliche Ausnahme.) Die Vertreter der Kirche, die Theologen und Geschichtsschreiber aus späteren Zeiten haben augenscheinlich einfach diese Auffassungen nachgeschrieben und womöglich bekräftigt, ohne auf die Quellen zu schauen oder auf die Wiedertäufer selbst. Nikolaus Storch und Thomas Müntzer waren die ersten, die die evangelische Sache angegriffen hatten, und sie verwarfen die Kindertaufe; ergo, sie haben die Wiedertäuferei angefangen. Man brauchte dazu keinen Beweis über tatsächliche Zusammenhänge mit den späteren eigentlichen Wiedertäufern.

Diese allgemeine Auffassung wurde aufs stärkste unterstützt von Bullinger, der als Autorität galt und der einen direk-

ten Zusammenhang zwischen Müntzer und den ersten Täufern in Zürich konstruierte. Nach ihm ist die Wiedertaufe «dort unten in Sachsen» 1521/22 angefangen worden. Die Zürcher haben ihre Wiedertaufe «aus Müntzer gesogen»; Grebel, Manz und «andere unruhige Köpfe» hätten nicht nur die Schriften von Müntzer gelesen, sondern sie hätten ihn persönlich bei seinem Aufenthalt in Grieben unweit Waldshut aufgesucht. Das alles schreibt Bullinger 1560 (*Der Widertäufleren Ursprung*) und 1572 (*Reformationsgeschichte*) als Tatsachen, aber ohne irgendwelche Angaben oder Quellen. (Andere haben dasselbe von Hubmaier gesagt, er habe Müntzer besucht und seine Wiedertaufe von ihm empfangen, aber ohne Beweis.) Die einzige mögliche persönliche Verbindung der Zürcher Brüder mit Müntzer war durch Hans Huiuf, Mitunterzeichner des Anhangs des Briefes an Müntzer, der eben (nach der Niederschrift des Hauptbriefes) aus Halle zurückgekehrt war, «der by dir gewäsen ist inn kurtzen».

Diese Aussagen von Bullinger habe ich in meinem Buch über Conrad Grebel (*Conrad Grebel*, 1950, S. 112—116) gründlich untersucht und glaube, nicht mit Unrecht sagen zu dürfen, daß wir es hier mit einer Erfindung zu tun haben. Seine Geschichtskonstruktion hat Bullinger erst sehr spät und allmählich entwickelt; nur in der *Reformationsgeschichte* berichtet er von dem Besuch der Zürcher bei Müntzer in Grieben. Jakob Berchthold, in seiner Schrift *Das Zwinglibild und die Zürcherischen Reformationschroniken* (1929) erklärt, wie Bullinger dazu kam. Er beweist, daß Bullinger kein objektiver, wissenschaftlicher Geschichtsschreiber war, sondern der Schützer des guten Namens der Zürcher Kirche und der Stadt Zürich, der durch tendenziöse Geschichtskonstruktion sein geliebtes Zürich von der Verantwortung für die verfluchte Wiedertäufersekte entlasten will. In dem Abschnitt «Tendenzen in Bullingers Geschichtsschreibung» beschreibt Berchthold Bullingers Einstellung: «Bullingers Grundstellung ist: das Gute ist im eigenen Land, in der Schweiz erwachsen; das Böse griff aus dem Auslande in das Gebiet des Staates Zürich hinüber; so die Wiedertäuflerei. So die Bauernunruhen.»

Ein anderer Beweis für die Abhängigkeit der Schweizer Täufer von Müntzer soll der Brief vom 4. September 1524 von

Conrad Grebel und Genossen an «den warhaftigen und getrüwn verkündiger des evangelii Tome Müntzer zu Alstett am Hartz, unserem Getrüwen und lieben Mitbruder in Christo» sein. Wenn man aber den Brief genau ansieht, wird es klar, daß die Zürcher im Gegenteil sich als völlig selbständig gegenüber Müntzer erweisen, daß sie ihn frei kritisieren und ermahnen und daß sie ihn gerade in den Punkten ablehnen, wo er von *ihren* Grundsätzen abweicht. Es wird aus dem Brief deutlich, daß sie Müntzer erst kürzlich und nur durch fünf Schriften, die er 1523 und 1524 veröffentlicht hat, kennen — Schriften, die keineswegs wegen Aufruhr usw. zu beanstanden sind —, daß sie ihre eigene Position vorher festgelegt hatten, daß sie in wesentlichen Punkten, wie z. B. Anwendung von Gewalt und Begründung aller Zeremonien und Grundsätze ausschließlich auf die Schrift, von ihm abweichen. Der Brief stützt die Theorie der Abhängigkeit der Zürcher von Müntzer nicht. Uebrigens hat der Brief Müntzer gar nicht erreicht. Er war falsch adressiert (Müntzer war nicht mehr in Alstett); das Original befindet sich in der Vadianischen Briefsammlung in St. Gallen, eine Kopie wurde nicht gemacht, wie ausdrücklich von Grebel im Brief selber bezeugt wird. (Siehe oben S. 255 Anm. 31.)

Schließlich ergibt ein ideengeschichtlicher und theologischer Vergleich Müntzers mit den schweizerischen Täufern triftige Gründe, sie so stark voneinander zu trennen, daß es kaum möglich ist, daß die leitenden Ideen übertragen worden sind.

1. Die Schweizer Täufer sind «eine Kirche der radikalen Bibelleser» (Cornelius), sie sind Biblizisten (Köhler), alles andere als Leute, die, wie Storch und Müntzer, von direkter geistgegebener Offenbarung und Inspiration leben. Gerade hier setzt ihre Kritik an Müntzer sehr scharf an.

«Darumb so bittend und ermanend wir dich, wellist dich ernstlich flissen, allein götlichs wort unerschroken predigen, allein götliche brüch ufrichten und schirmen, allein gut und recht schetzen, dass in heiterer clarer gschrift erfunden mag werden, alle anschläg wort brüch und gutdüngen aller menschen auch din selbsz verwerfen hassen und verfluchen... Züch mit dem wort und mach ein christliche Gemein mit hilf Christi und seiner Regel... Esz ist wiszheit und rates me don gnug in der Geschrift, wie man al stend, alle menschen lernen regieren wisen und from machen sol... nach einmal manend wir dich: wellist nichts menschlichem gutdenken, eignen oder frembdem handlen leren oder ufrichten, was ufericht ist widerum

niederwerfen, und wellist allein götlichs claresz wort und bruch . . . ufrichten und leren.»

Der so schreibt, ist kein Mystiker oder Spiritualist.

2. Die Schweizer Täufer sind Pazifisten im Sinne der Bergpredigt, Vertreter der vollständigen Wehrlosigkeit, die alle Gewalt ablehnen. In diesem Punkte greifen sie auch Müntzer scharf an; denn sie hatten gehört, Müntzer predige jetzt Gewalt.

«Desz Huiufen bruder schribt, du habest wider die fürsten gepredigt, dasz man sy mit der faust angriffen solte. Ist esz war, oder so du krieg schirmen soltest, die taflen, dasz gsang, oder andersz so nit in clarem wort fundist, . . . so erman ich dich by gmeinem heil unser allen, wellist darvon abstan.» «Man sol ouch dasz evangelium und sine annemer nit schirmen mit dem Schwert oder sy sich selbsz, alsz wir durch unseren bruder vernomen hand dich also meinen und halten. Rechte gleubige Christen sind schaf mitten under den wölfen, schaf der schlachtung. Müssend in angst und not trübsal ferfolgung liden und sterben getoufft werden, in dem für probiert werden, und dasz vatterland der ewigen ruw nit mit erwürgung liplicher finden, sunder der geistlichen erlangen. Sy gebruchend ouch weder weltlichs schwert noch krieg, wan by inen ist das tötten gar abgetan, wol aber wir werend noch desz alten gsatzes, in welchem ouch (so fer wir unsz bedenkend) der krieg, nach dem sy dasz gelobt land erobert hattend, nun ein plag gewesen ist.»

Ist es möglich, daß ein Conrad Grebel, der solches schreibt, seine Wiedertaufe aus einem Müntzer hätte saugen können, der als seine Symbole das rote Kreuz und das bloße Schwert genommen hatte, Symbole, die darauf hindeuten, daß die Ausgewählten das Recht und die Pflicht haben, die Gottlosen auszurotten, und der fordert, daß das Ideal der neuen vollkommenen Gemeinde, wenn die Obrigkeiten in diesen Zeiten versagen, mit Gewalt von den Laien verwirklicht werden müsse?

Schon diese Frage könnte an sich genügen. In der Lösung von sozialen Fragen war Müntzer für die Anwendung von Gewalt, während die Täufer-Brüder nach apostolischem Vorbild auf dem Wege der freiwilligen Hilfe das Elend der Armen und Bedrückten lindern wollten. Die Täufer-Brüder, obwohl sie dem Staat sein Recht als eine Ordnung Gottes einräumten, wollten kein obrigkeitliches Amt bekleiden; Müntzer dagegen verquickte Politisches mit Religiösem und wollte das Reich Gottes in einem christlichen Staat auf Erden verwirklichen.

Die bloße Gegenüberstellung der Grundsätze der ersten Zürcher Täufer und Thomas Müntzers beweist, daß keine Ab-

hängigkeit jener von diesem vorliegt. Wir geben zu, daß später ein Hubmaier bereit war, mit dem Schwert gegen die Türken zu ziehen, daß ein Hans Denk unter den Spiritualisten des Inneren Worts zu finden ist, daß ein Hutter den Kommunismus unter den mährischen Brüdern eingeführt hat, daß ein Jan von Leyden ein irdisches Königreich in Münster aufgerichtet und mit dem Schwert verteidigt hat, daß Einzelne hie und da sich der Visionen gerühmt haben. Das sind aber spätere Entwicklungen, nicht ursprüngliches, wesentliches Täuferum, und dazu nicht direkt von Storch und Müntzer abzuleiten.

Wir wissen auch, daß Einzelne, die in dem Banne von Müntzer waren, später Täufer geworden sind, daß z. B. ein Hans Hut, der als wandernder evangelischer Buchführer an dem Vertrieb der Schriften Müntzers (aber auch der Wittenberger) sich beteiligte und mit seinen Büchern in Frankenhausen war, später 1526—27 sich den Täufem anschloß und als Apostel des friedlichen Glaubens viel für die Bewegung getan hat. Ein Melchior Rinck, ehemaliger lutherischer Pfarrer, dann Müntzerianer, der sogar an der Schlacht zu Frankenhausen teilgenommen hatte, spielte 1527 und später als eifriger Täuferapostel in Mitteldeutschland eine bedeutende Rolle. Gewiß wurden auch andere, die vom Bauernaufstand und von der Müntzerischen Bewegung, wie auch später vom Münsterischen Reiche, mitgerissen worden waren, später für das Täuferum gewonnen. Ob als Täuferapostel oder einfache Täuferbrüder, waren sie vielleicht nicht alle sofort und vollständig von Müntzerischen Ideen losgekommen. Aber die große schweizerisch-süddeutsche Täuferbewegung samt der mährischen und holländischen, die von hervorragenden Führern wie Michael Sattler, Pilgram Marbeck, Jakob Hutter, Peter Riedemann, Menno Simons und Dirk Philips geleitet war, und die trotz einem nie endenden Martyrium das 16. Jahrhundert überlebt hat und heute im Welt-Mennonitentum mit seinen 400 000 Seelen weiterlebt, das im Jahre 1952 in Basel seine fünfte Weltkonferenz veranstaltet, ist in dem Schoße der Schweizer Reformation geboren und gehört, wenn auch als «linker Flügel», in die große evangelische Bewegung hinein.

Goshen, Indiana/USA.

Harold S. Bender.